

Der Gesellschafter

Amisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Verlagsort: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbebank
Nagold 856 / Girokonto: Kreis Sparkasse Calw Hauptweitzelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 Spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Bfa., Stellenaussuche, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Bfa., Text 24 Bfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorbestimmter Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 141

Mittwoch, den 19. Juni 1940

114. Jahrgang

Ein historischer Tag in München

Einigung Sührer-Duce

über die Stellungnahme zu dem französischen Waffenstillstandsgefu — Unbeschreiblicher Jubel um Adolf Hitler und Mussolini

Belfort, Dijon und Colmar genommen

München, 18. Juni. Der Führer traf Dienstag mittag aus dem Führerhauptquartier kommend in München zu dem angekündigten Zusammenreffen mit dem Duce ein.

Der Empfang, den die Bevölkerung am Dienstag mittag dem Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht bereitete, als er unmittelbar aus dem Hauptquartier in München eintraf, war wohl die größte und überwältigste Kundgebung, die die Stadt der Bewegung Adolf Hitler je zuteil werden ließ. In ihr drückte sich zugleich die tiefe Dankbarkeit aus, die das ganze deutsche Volk in dieser Stunde seinem Führer und seiner unvergleichlichen siegreichen Wehrmacht entgegenbringt, allen seinen Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft, die weiter von Sieg zu Sieg führen.

Schon in den frühen Morgenstunden wurde durch einen im Rundfunk verbreiteten Aufruf des Gauleiters Adolf Wagner die bevorstehende Begegnung des Führers und des Duces bekannt. Grenzenlose Freude beherrschte die Bevölkerung. Zeuge dieses einzigartigen Geschehens sein zu dürfen. In feierhafter Eile werden alle Vorbereitungen getroffen. Nicht nur die Straßen in ein wogendes Meer deutscher und italienischer Fahnen verwandelt. Die Halle des Hauptbahnhofs schmückt sich wie ein Festsaal. Das Prinz-Carl-Palais, in dem der Duce am 26. September 1937 Wohnung nahm, wird empfangsbereit gemacht. Die Schuljugend, die Betriebsgemeinschaften nahmen geschlossen an den Einfahrtsstraßen Aufstellung. Die Gliederungen der Bewegung marschieren auf. In dichten Scharen strömt die Bevölkerung in die innere Stadt und bald säumen die Massen wie lebendige Mauern die Anfahrtsstraßen. Wieder und wieder werden das Englandslied und das Frankreichlied angestimmt. Deutschlands nationale Liebeslieder.

Punkt 12 Uhr fährt der Sonderzug des Führers in die Bahnhofshalle. Nachdem der Führer dem Zug entstiegen ist, begrüßt ihn Reichsstatthalter General Ritter von Epp mit tiefbewegten Worten. Mit dem Reichsstatthalter und dem Gauleiter, Staatsminister Adolf Wagner, sind sämtliche hierweilenden Männer des Führerkorps von Partei, Staat und Wehrmacht erschienen.

Als Adolf Hitler den Massen auf dem Bahnhofsvorplatz sichtbar wird, bräutet eine unbeschreibliche Welle der Begeisterung empor, ein minutenlanges gewaltiges Schreien, in dem die ganze Liebe und Dankbarkeit des Volkes für seinen Führer und damit zugleich auch für seine Soldaten zum Ausdruck kommt.

Unter den Klängen der Nationalhymnen, die von den Massen begeistert mitgesungen werden, fährt der Führer die Front der Ehrenkompanien ab. Dann besteigt er den Wagen zur Fahrt durch die Stadt zu seiner Wohnung. Sie gestaltet sich zu einem einzigen gewaltig brausenden Triumphzug. Immer wieder dankt der Führer, im Wagen stehend, den begeistertsten Volksgenossen.

Langsam, als schon der Wagen des Führers vorbei ist, leuchtet das Glück, diesen herrlichen Augenblick miterleben zu haben, aus den Augen der die Straßen füllenden Massen.

Der Duce und Graf Ciano in München

Vom Führer auf dem Bahnsteig begrüßt — Unbeschreibliche Begeisterung der Bevölkerung

München, 18. Juni. Der Duce traf in Begleitung seines Außenministers Graf Ciano am Dienstag nachmittag um 15 Uhr auf dem Münchener Hauptbahnhof ein. Der Führer begrüßte den italienischen Regierungschef auf dem Bahnsteig und geleitete ihn nach dem Absteigen der Ehrenformationen im Kraftwagen zum Palais Prinz Carl, wo der Duce während seines Münchener Aufenthaltes wohnt.

Der italienische Außenminister Graf Ciano wurde vom Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der stellv. Generalkonsul des italienischen Heeres, General Roatta, vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, in das Palais Prinz Carl geleitet.

Auf seiner Fahrt nach München wurde dem Duce überall von der Bevölkerung des Gauces Tirol-Sonntal ein begeistertster Empfang bereitet. Gauleiter Franz Hofer hatte sich mit dem Chef des Protokolls, Freiherrn von Doernberg, zum Brennet beggeben, um den Duce auf deutschem Boden willkommen zu heißen. Während eines kurzen Aufenthaltes des Sonderzuges auf dem Innsbrucker Bahnhof wurden dem italienischen Regierungschef von einer ungeheuren Menschenmenge, die ihn dort erwartete, herzliche Kundgebungen bereitet.

Um 14.58 Uhr fuhr der Zug des Duce langsam in München ein. Unter den Klängen der Giovinetta sang der Duce aus seinem Salonwagen. Der Führer begrüßte den Duce, der die Uniform eines Marschalls des Imperiums angelegt hatte, auf das herzlichste und ließ ihn in München willkommen. Anschließend begrüßte der Führer den italienischen Außenminister Graf Ciano,

der die Uniform eines Majors der italienischen Luftwaffe trug. Der Duce richtete hierauf Begrüßungsworte an den Reichsaussenminister von Ribbentrop und den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel.

Während der Fahrt mit dem Duce unter den Klängen der italienischen Nationalhymne die Ehrenkompanien des Heeres, der Luftwaffe und der SS abschnitt, umtrauten sie ununterbrochen die Heil-Rufe der vieltausendköpfigen Menge, aus deren Kundgebung das Glück der Massen sprach, den Führern, die das Schicksal ihrer Völker und die Zukunft Europas gehalten, jubeln zu können. Dieser Jubel ist auch der Dank an unsere Soldaten, die draußen kämpfen. Der ganze Bahnhofsvorplatz und seine Umgebung war ein einziges brausendes und jubelndes Meer der Begeisterung.

Der ungeheure Jubel, mit dem die Bevölkerung Münchens den Duce und den Führer begrüßte, begleitete die beiden Staatsmänner auch auf dem ganzen Wege vom Bahnhof bis zum Prinz-Carl-Palais, wo der Duce auch diesmal wieder Wohnung nahm. Duce und Führer, nebeneinander im Wagen stehend, grüßten zur Menge zurück. Immer und immer wieder erkündete die Heil-Rufe der Menge und pflanzten sich durch alle Straßen und Plätze fort, durch die die beiden genialen Gestalten einer neuen Zeit führen.

Bei der Ankunft am Prinz-Carl-Palais verabschiedeten sich die beiden Staatsmänner, die Schulter an Schulter in dem gemeinsamen Expansionskampf ihrer Völker gegen die beiden Plutokratien stehen, unter stürmischen Kundgebungen der Tausende.

Stürmische Kundgebungen für den Duce

Schon wenige Minuten nachdem der Führer sich vom Duce verabschiedet hat, ertönen immer lauter und lauter die Heil-Rufe und Sprechchöre der ungezählten Tausende, die stürmisch und ohne Unterlaß nach dem Duce verlangen. Mussolini kommt den Bitten der Münchener Bevölkerung nach und erscheint auf dem Balkon. Er grüßt, dankt und lächelt nach allen Seiten. Unbeschreiblich sind die Ovationen, die die Massen dem Führer des verbündeten Italien darbringen. Immer wieder klingen die „Duce-Duce“-Rufe zu seinen Füßern hinauf.

Erst lange nachdem der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop mit dem Duce durch das jubelnde Spalier der Menschenmassen zum Führer-Haus auf dem königlichen Platz gegangen ist, verlassen langsam unter neuen stürmischen Jubelungen für Adolf Hitler und Benito Mussolini die Zehntausende den Platz.

Beginn der Besprechungen

München, 18. Juni. Um 16 Uhr begab sich der Duce, geleitet vom Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, vom Palais Prinz Carl zum Führer-Haus am königlichen Platz.

Der Führer begrüßte am Portal des Führer-Hauses den Duce und Außenminister Graf Ciano. Unmittelbar darauf begannen im Arbeitszimmer des Führers die Besprechungen.

Einigung Führer-Duce

über die Stellungnahme zu dem französischen Waffenstillstandsgefu

München, 18. Juni. Der Führer und der Duce haben sich am Dienstag in einer Besprechung in München über die Stellungnahme der beiden verbündeten Regierungen zu dem französischen Waffenstillstandsgefu geeinigt.

Der Führer und der Duce auf dem Balkon des Führerbaus

Neue unbeschreibliche Begeisterungstürme

München, 18. Juni. Nach Abschluß der Besprechungen im Führerbau traten der Führer und der Duce auf den Balkon des Führerbaues. Mit unbeschreiblicher Begeisterung und minutenlangen tosenden Heilrufen grüßten die Tausende und Abertausende auf dem königlichen Platz den Duce und den Führer, die nebeneinander auf dem Balkon des monumentalen Hauses standen.

Stundenlang hatte die Bevölkerung in nächster Nähe dieser weltgeschichtlichen Zusammenkunft ausgeharrt, und nun wurde ihre Geduld so herrlich belohnt. Noch einmal dankten der Duce und der Führer mit erhobener Rechten nach allen Seiten. Dann schlossen sich hinter ihnen wieder die Ären, während die ergriffene Menge in spontaner Begeisterung die nationalen Hymnen der beiden verbündeten Länder und die hinerühenden

Die sowjetrussisch. Truppen in Riga

Moskau, 18. Juni. Wie amtlich bekanntgegeben wird, haben die sowjet-russischen Truppen am Montag die lettische Grenze überschritten und sind um 12.00 Uhr in Riga einmarschiert. Der Einmarsch der Truppen in Lettland sowie in Estland habe sich in voller Ordnung abgepielt.

Kampflieder dieses Krieges — das Engelland-Lied und das Frankreich-Lied — anstimmte.

Kurze Zeit später geleitete der Führer den Duce zur Abfahrt zum Portal des Führer-Hauses, wo er sich angesichts der Tausende auf dem königlichen Platz auf das herzlichste von ihm verabschiedete.

Der Ausklang des 18. Juni 1940

Abfahrt des Duce und des Führers

München, 18. Juni. Der denkwürdige Tag, der die Zusammenkunft Adolf Hitlers mit Benito Mussolini in München gebracht hat, nahm einen dem Ernst der Stunde und der Größe des Ereignisses entsprechenden würdigen Abschluß.

Die Abfahrt des Duce gestaltete sich noch einmal zu einer eindrucksvollen und herzlichen Kundgebung der Münchener Bevölkerung, die trotz der vorgeschrittenen Stunde den Staatsmännern der beiden großen Nationen durch einen Massenaufruf auso neue ihre unverbrüchliche Gefolgschaftstreue bezogte.

Der Führer geleitete vom Prinz-Carl-Palais aus seinen hohen Gast zum Hauptbahnhof.

Noch einmal schritten die beiden großen Führer der verbündeten Völker die auf dem Bahnhofsvorplatz angetretenen Ehrenkompanien ab, noch einmal wandten sie sich an die Münchener Frauen und Männer, um sie symbolisch für das ganze deutsche Volk mit erhobener Rechten zu begrüßen. Ein letzter Gruß der Massen, ein letztes Rufen, ein letztes Winken.

Vor dem Sonderzug verabschiedete sich der Führer vom Duce mit einem langen festen Händedruck. Dann bestieg Mussolini den Wagen. Die wenigen Minuten bis zum Abgang des Zuges benutzte er noch zu einem angeregten Gespräch mit Adolf Hitler. Zwischen hatte sich der Reichsaussenminister von Ribbentrop vom italienischen Außenminister Graf Ciano herzlich und freundschaftlich verabschiedet.

Dann setzte sich der Sonderzug des Duce in Bewegung. Wenige Minuten später verließ auch der Sonderzug des Führers die Hauptstadt der Bewegung. Langsam leerte sich das Bahnhofsgelände, das selbstverständlich entsprechend den Notwendigkeiten der Kriegszeit auch heute vorchriftsmäßig verunkelt war.

Ein historischer Tag, der für immer in der Erinnerung der Münchener Bevölkerung weiterleben wird, hat sein Ende erreicht.

Zusammenbruch Frankreichs schreitet rasch vorwärts

Allein am Montag weit über 100 000 Gefangene — Gesamte Ausstattung zahlreicher Divisionen und mehrerer Festungen erbeutet — Besonders erfolgreiche Luftangriffe auf Transportschiffe in der Loire-Mündung und auf den Bahnhof Rennes — Die Orne an mehreren Stellen überschritten.

Führerhauptquartier, 18. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der militärische Zusammenbruch Frankreichs schreitet unter dem Druck unserer rasstlosen Verfolgung rasch vorwärts.

Zwischen Caen und De Mans ist die Orne an mehreren Stellen überschritten, die Loire aufwärts Orleans bis Nevers und südlich davon erreicht. Wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben schnelle Truppen das französische Küstungszentrum De Creuzot besetzt und die Festung Belfort genommen. Die Festung Dijon ist kampflös gefallen. Einer kühn vorstößenden beweglichen deutschen Abteilung hat sich auch die Festung Me ergeben. Von dort aus wurden nunmehr die noch verteidigten Ab-



England wollte ganz Frankreich schlucken

Frankreich sollte seine Eigenstaatlichkeit aufgeben und britisches Dominion werden Ein in der Weltgeschichte beispielloser Schurkenplan

Schnitte der Maginot-Linie beiderseits Diederhofsens auch von rückwärts angegriffen. Der Durchbruch durch die Maginot-Linie südlich Soarbrücken wurde bis an den Rhein-Marne-Kanal erweitert. Am Oberheimschreiter der Angriff gegen die Vogesen vorwärts. Colmar ist genommen. Allein am gestrigen Tage sind weit über 100 000 Gefangene eingebracht worden.

Die Beute umfasst die gesamte Ausstattung zahlreicher französischer Divisionen und mehrerer Festungen.

Die Luftwaffe setzte den Verfolgungskampf gegen den zwischen der atlantischen Küste und der oberen Loire zurückstehenden Gegner fort. Besonders erfolgreich war ein Luftangriff auf den mit Transport-, Munitions- und Betriebsstoffzügen überfüllten Bahnhof Reims. Mit gewaltigen Explosionen flogen ganze Züge in die Luft, unter den Truppen brach eine ungeheure Panik aus. In der Loire-Mündung gelang es, die bisher größte Angriffswirkung aufseindliche Transportschiffe zu erzielen. Gewaltiger Schiffsrumpf wurde vernichtet oder schwer beschädigt. Unter den getroffenen, zum Teil als beladene erkannten Schiffe befanden sich zwei Transporter von je 30 000 Tonnen, zwei Transporter von je 25 000 Tonnen, ein Transporter von 20 000 Tonnen und mehrere kleinere Kriegs- und Handelsschiffe. 9 Schiffe sind gesunken, andere unter Explosionserscheinungen teils vollständig ausgebrannt, teils gekentert.

In der Nacht zum 18. Juni nahmen englische Flugzeuge ihre Angriffe gegen nichtmilitärische Ziele in Nord- und Westdeutschland wieder auf.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen gestern 5 Flugzeuge, 1 eigenes Flugzeug wird vernichtet.

Durch entschlossenen persönlichen Einsatz haben der Kommandeur eines Schützenregiments, Major Zimmerman, der Oberleutnant eines Panzerregiments, Malguth, und der Leutnant einer Beobachtungsabteilung, Dann, die Sprengung wichtiger Brücken durch den Feind im letzten Augenblick verhindert.

Der am 17. Juni bekanntgegebene Erfolg eines U-Bootes gegen einen britischen Hilfskreuzer im Moray-Firth ist durch ganz besonders tapferen und vollen Einsatz des Bootes unter Führung von Kapitänleutnant Kuppiß erzielt worden.

Französischer Durchbruchversuch gescheitert

Berlin, 18. Juni. Am Montag machte ein Teil der im Elsfeld und in Vorhagen eingeschlossenen französischen Truppen einen verzweifelten Durchbruchversuch bei Besconl in Richtung auf das Plateau von Langres. Der Angriff wurde unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. 20 000 Gefangene blieben in deutscher Hand.

Die deutschen Truppen haben, wie gemeldet, die Loire aufwärts Orléans bei Revers und südostwärts davon erreicht. Unter dem Kriegsmaterial, das von uns erbeutet wurde, befanden sich bei Revers über 100 Panzerkraftwagen, darunter sechs überschwere Panzerwagen im Gewicht von 70 Tonnen. Diese Wagen traten hier zum ersten und gleichzeitig zum letztenmal in den Kampf.

Immer weiter nach Süden

Deutsche Kolonnen jagen den weichenden Feind — Deutsche Panzer erobern Flugplatz mit 35 Kampfflugzeugen
Von Kriegsberichterstatter Mittelmann

(BR.) ... 18. Juni. Da drüben am Horizont eine dicke Staubböle. Seit vielen Stunden marschieren auf dieser Straße nun schon die Kolonnen unserer Kameraden nach Paris hinein! Wir drängen weiter nach Süden, treiben einen Keil zwischen Maginot-Linie und die französischen Heeresreste, die den Versuch unternehmen wollten, sich in unserem Operationsgebiet zu konzentrieren. Die Nachricht vom Einmarsch deutscher Truppen in die französische Hauptstadt hat auf jeden einzelnen Soldaten, ganz gleich, wo er steht, wie ein wichtiger Keulenschlag gewirkt. Seit Tagen hatten es Frankreichs Soldaten gefürchtet und gehofft. Einmal weil es die Niederlage des französischen Volkes in diesem Kriege zu besiegeln schien, zum anderen Male, weil es jedem Einzelnen das Kriegsende näherbringen würde.

Auf den Vormarschstraßen überall das gleiche Bild. Tag und

DRS. Berlin, 18. Juni. Wie Reuters amtlich bekannt gibt, hat England noch in letzter Minute versucht, den zusammengebrochenen französischen Bundesgenossen nicht nur zu weiterem Widerstand, sondern sogar zu der Annahme eines Vorschlages zu überreden, monach Frankreich aufhören sollte, als selbständiger Staat zu bestehen, und dafür die hohe Ehre haben dürfe, britisches Dominion zu werden. Der englische Vorschlag hat diesen bodenlos frechen, in der ganzen Weltgeschichte einzig dastehenden Plan am Sonntag der französischen Regierung in Vorbezug allen Grates zu unterbreiten gewagt.

In der britischen Regierungserklärung über diesen „feierlichen Unionspakt“ wurde, laut Reuters, vorgeschlagen:

„Die beiden Regierungen erklären, daß Frankreich und Großbritannien nicht länger zwei Nationen, sondern eine französisch-britische Union sein werden. Die Verfassung dieser Union wird dafür Sorge tragen, daß die Organe der Landesverteidigung zusammengelegt und eine gemeinsame äußere, finanzielle und wirtschaftliche Politik betrieben werden. Jeder französische Bürger wird unverschlüsselt die britische Bürgererschaft erwerben, ebenso wie jeder britische Untertan Bürger von Frankreich werden wird. Während des Krieges soll es nur ein einziges Kabinett geben und alle Streitkräfte Großbritanniens und Frankreichs zu Lande, zu Wasser und in der Luft werden unter der Leitung dieser Regierung gestellt. Diese Regierung wird dort arbeiten, wo sie es am besten kann. Die beiden Parlamente werden förmlich „assoziiert“ werden. Frankreich wird seine verfügbaren Streitkräfte im Felde, zu Wasser und in der Luft zur Verfügung stellen.

Das heißt im anderen Worten: Frankreich sollte politisch, wirtschaftlich und staatsrechtlich im britischen Empire vollkommen aufgehen, nur noch ein Anhängsel der Londoner Plutokratie sein! Man greift sich an den Kopf. Man ist versucht, diesen ungeheuerlichen Plan als Ausgeburt eines krankhaften Gehirns aufzufassen. Weit gefehlt! Hinter diesem Ueberrumpelungsversuch verbarg sich eisalte Berechnung: Man wollte, wenn schon Frankreichs Armee zerbrach, wenigstens Frankreichs Flotte und Frankreichs Kolonien erhalten! Also gemeinliche, niederträchtige Verräterschere! Das ist Englands so laut gepriesene Moral! Erst die Wälder für sich bluten lassen, wenn es brenzlich riecht, im Stiche lassen, und wenn es ganz schief geht, sie auch noch unter Ausnutzung der Notlage für dumm verkaufen, austauschen, ja ganz verschlucken. Was für ein Abgrund von Lüge, Treulosigkeit und Heuchelei! Kein Jude hat je seinen ärghsten Feind schlimmer übers Ohr gehauen.

Schwähnungen und Drohungen Englands gegen Frankreich

DRS. Berlin, 18. Juni. Hatte Churchill in seiner gestrigen Rundfunkansprache für das geschlagene Frankreich noch billige Mitteldrohreden übrig, so überschüttet er heute in seiner Unterhausrede den am Boden liegenden Bundesgenossen, der sein Blut für den britischen Egoismus vergossen hat, mit einer Flut

Nacht jagen deutsche Kolonnen vorwärts. An der Spitze schnelle Truppen, gefolgt von Infanterie im Laufschrift, rollende Artillerie, die Kanoniere abgelesen, die eine Hand am Geschütz, mit der anderen das Gewehr festhaltend. Keine körperlichen Strapazen können den Siegeswillen und die Einsatzbereitschaft unserer Männer hemmen. 70, 80 Kilometer und mehr! Dreierkrustet die Geschlechter, staubbedeckt die Fahrzeuge. Und aus all diesem Getatter helles Soldatenlachen. Es ist einsach alles unsäglich!

Das ist die eine Seite der Straße, die nach Frankreich hinein führt. Auf der anderen endlose Kolonnen von Gefangenen, Tausende und Abertausende. Mit Fuhrwerken, auf Fahrrädern und Maultieren kommen sie an. Und dann wieder ganze Kompagnien und Regimenter zu Fuß, an der Spitze die Offiziere. Ein geschlagener Heerhaufen! Herkulesgestalten von Senegalnegern, rotbemalte Juaven und dazwischen weiße Franzosen. Ein jeder von ihnen ein Held und spricht es oft aus: Dieser Weg in die Gefangenschaft wäre ihnen erspart geblieben, hätte sie nicht eine verbrecherische Regierung in den Krieg gejagt.

Im Straßengraben sieht ein französischer Oberst. Wir treten zu ihm. Er kann die Formen dieses Schicksals noch immer nicht begreifen. Gestern abend war es. Er sah mit seinem Stabe in einem Schloß hier ganz in der Nähe beim Abendessen. „Drei Tage waren wir hin und her marschiert, immer wieder waren deutsche Panzer gemeldet. Da jagen wir uns in den großen Wald zurück, weil wir ihn für panzerfest hielten. Und dann kamen die Abendstunden. Wir hörten gerade die Nachrichten, als die Tür aufging und ein deutscher Panzeroffizier mit zwei Mann hereintrat. Wir mußten uns ergeben. Es blieb uns nichts weiter übrig...“

Wir heben den Oberst auf einen Wagen, dann rollt er davon als einer in der Millionenzahl von Kriegsgefangenen. Seine Worte aber klingen noch in unseren Ohren: ... weil wir uns

von Schwähnungen und Vorwürfen. Nicht England hat an dem „kolossalen militärischen Desaster“ schuld, sondern die französische Führung trägt die Verantwortung dafür, daß nicht alle Engländer „erfolgreich weggebracht“ werden konnten. Nicht England ist es, das seine vertraglichen Verpflichtungen nicht einlöst, sondern Frankreich.

Wo Quittung für sein immerhin tapferes Obersehen erfährt der Bundesgenosse heute aus dem Munde des Oberkriegshehros: „Die Franzosen werden ihre großen Gelegenheiten und ihre Zukunft aufs Spiel setzen, wenn sie nicht den Krieg gemäß ihrer vertraglichen Verpflichtungen fortsetzen, von denen wir sie nicht freigestellt haben.“

Wir wissen von französischen Offizieren, welche Verbitterung über die mangelnde englische Unterstützung in der ganzen Armee geherrscht hat. Wir wissen auch von Augenzeugen, wie es mit der Rettung der 100 000 (!) Franzosen, der sich Herr Churchill in seiner Unterhausrede rühmt, tatsächlich ausgefallen hat, daß nämlich französische Soldaten, die sich auf englische Schiffe retten wollten, mit Kolbenschlägen abgewehrt wurden.

Für England ist der Poilu immer nur der Landsknecht, der dumm genug ist, für die Londoner Geldsäcke zu bluten. Jetzt aber über dem verschlagenen „Bundesgenossen“ die Peitsche heftiger Vorwürfe zu schwingen — pui Teufel! — Das ist eine echt churchill'sche Gemeinheit.

Hinter den Vorwürfen versteckt sich die plutokratische Gier, Frankreichs Flotte und seine Kolonien unter dem Schein des Rechts an sich zu reißen. Hinter den durchsichtigen Vorwänden sieht man wieder die Frage des Reicheslebens, der sich über seine Opfer hermacht.

Ganz sicher scheint aber der „starke Mann“ an der Themse seiner Sache nicht mehr zu sein; denn von der Siegesgewißheit ist nur die Hoffnung auf einen Endsieg geblieben. Und dangeht er hinzu: „Ich glaube, daß nun die Schlacht in England bald beginnen wird.“

Ja, Herr Churchill, sie wird beginnen. Sie werden die Waffen Deutschlands und Italiens, dessen Flotte Sie sich so frech zu schmeicheln erlauben, zu spüren bekommen. Von den höheren Sonnenbeschienenen Geistes, die Sie als Ihre plutokratische Kriegsspiel vorgauteln, hat die Welt sattfam genug. Sie verlangen nach einem Frieden der Gerechtigkeit. Das Schwert Deutschlands und Italiens garantiert ihn.

Das englische Union-Angebot an Frankreich macht denkbar ungünstigen Eindruck

DRS. Bukarest, 18. Juni. In hiesigen maßgeblichen Kreisen hat das englische Angebot an Frankreich auf Schaffung einer britisch-französischen Union einen denkbar ungünstigen Eindruck hervorgerufen.

doch panzerfester fühlten. Eine schöne Anerkennung für unsere Panzerkämpfer.

Weiter und weiter geht dieser Vormarsch. Kilometer um Kilometer. Rechts der Straße ein großer Flugplatz. Halle teilt sich neben Halle. Ein Bild voll tiefsten Friedens. Der Wind bläst sich, man möchte glauben, daß hier jeden Augenblick eine Maschine starten oder landen müßte. Es ist nicht so. Wohl stehen noch 33 französische Flugzeuge startbereit, Bomber, Jäger und Aufklärer! Aber die fliegen nicht mehr gegen Deutschland. Deutsche Panzer drängen in den Flugplatz hinein. Nicht eine der Maschinen konnte flüchten. 33 wertvolle Kampfflugzeuge. Dazu wichtiges Material, die gesamte Besatzung fielen in die Hand unserer Panzer. Ein kleines Schild an einer Holzstange ist Zeugnis von einer neuen soldatischen Glanztat unserer Panzerkämpfer. Darauf steht zu lesen: „Gerettet durch den Generalstabsarztmeister für das RWM. gez. Unterschrift.“

Der italienische Wehrmachtsbericht

Erneute italienische Luftangriffe auf Malta, Korfu und Bizerta — Durch U-Boote zwei Deltantur versenkt — Neun feindliche Flugzeuge vernichtet

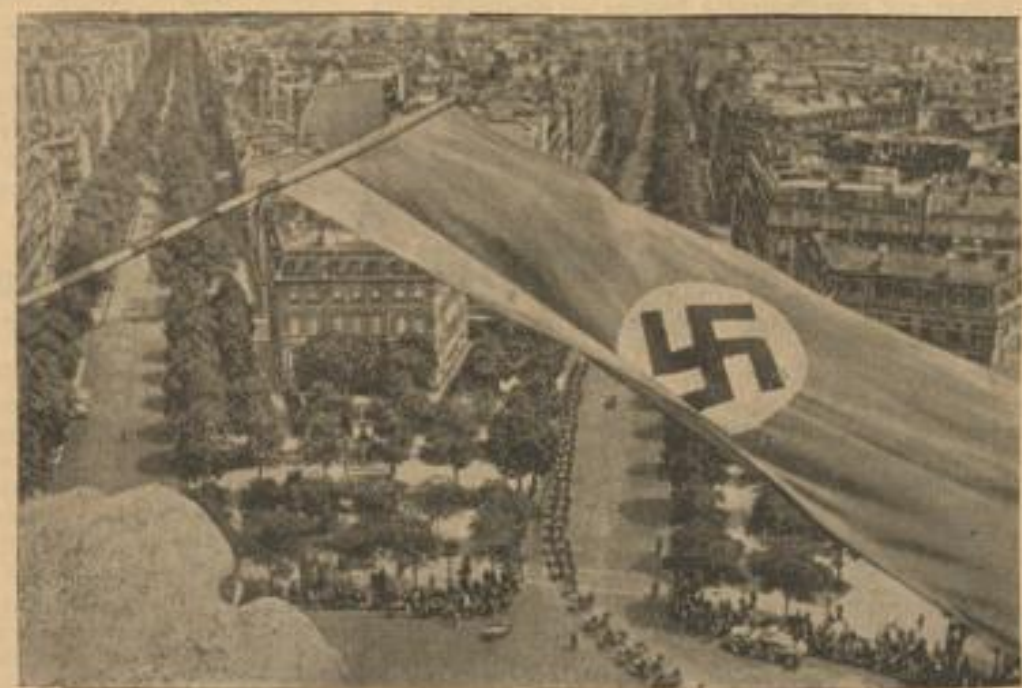
Rom, 18. Juni. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Oberkommando der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht vom 16. zum 17. sind die Flottenbasis von Bizerta, die militärischen Ziele von Malta und die Flughäfen von Korfu wirksam mit Bomben belegt worden.“

Unsere U-Boote haben feindliche Tanker, darunter einen von großer Tonnage, versenkt. In Nordafrika werden die Operationen an der Cyrenaika-Grenze fortgesetzt. In Ostafrika sind zahlreiche Luftoperationen mit Erfolg durchgeführt worden.



Karte zum deutschen DRS-Bericht (Kartendienst Zander-M.)



Auf dem Arc de Triomphe in Paris weht die Hakenkreuzfahne! Vorbemerkung der deutschen Truppen auf dem Place d'Estocle.

(BR. Schmidt, Atlantik, Zander W.-R.)



Wie haben nichts vergessen!

Wir stehen an einer entscheidenden Wendung des Krieges. Der neue französische Ministerpräsident Pétain erklärte: „Frankreich muß die Waffen niederlegen!“ Gleichzeitig wies er auf einen Schritt bei der Reichsregierung hin, um die Bedingungen eines Waffenstillstandes zu erfahren.

Da erinnern wir uns, wie es Frankreich dem Deutschland von 1918 machte, damals im Walde von Compiègne. Am 4. Oktober 1918 hat Deutschland um Waffenstillstandsverhandlungen auf Grund der 14 Punkte Wilsons gebeten. Wir mußten fünf Tage warten, ehe wir aus Washington überhaupt eine Antwort auf diese Bittschrift erhielten. Fünf volle Wochen, bis zum 11. November 1918, dauerte es, bis den deutschen Unterhändlern ein mitleidiger Sieger ein unerbittliches Diktat vorlegte. Noch viele Tausende deutscher Männer mußten in diesen Wochen sterben. Es wurde nicht verhandelt, der Vernichtungswille trat bei Marshall Foch im Wald von Compiègne deutlich hervor. Ohne ein Wort und ohne Gruß gegen die deutsche Abordnung nahm er mit dem heutigen General Weygand Platz. Der französische Verhandlungsführer Marshall Foch wandte sich zu Beginn an Erzberger mit der Bemerkung: „Que voulez-vous, monsieur?“ (Was wollen Sie, mein Herr?) Erzberger gab daraufhin zu verstehen, daß er die Vorschläge über einen Waffenstillstand zu Vande, zu Wasser und in der Luft sowie an allen Fronten entgegennehme. Es erfolgte keine Antwort darauf. Pétain befehlt Foch seinem Dolmetscher, den Deutschen zu sagen: „Vorschläge? Sagen Sie den Herren, daß ich ihnen weder Vorschläge zu machen noch mit ihnen zu verhandeln habe!“ Das waren also die Waffenstillstands-„Verhandlungen“!

Und dann kamen die bitteren Forderungen, die auf Vernichtung Deutschlands abzielten. Die Hungerblockade wurde weiter durchgeführt. Noch zwei Jahre nach Compiègne befanden sich Kriegsgefangene in England. Erniedrigung folgte auf Erniedrigung, die mit dem Versailles Diktat vom 28. Juni 1919 ihre Krönung erlitten.

Das vergessen wir nicht, jetzt bei der Abrechnung. Auch nicht, was französische Armeeblatt „La France Militaire“ vom 11. Mai 1940 schrieb. Darin wurde Rache für Belgien und Holland geschworen und in völliger Siegeszuversicht ausgemaltes, wie man mit den Geschlagenen verfahren müsse. Wörtlich hieß es da: Die Strafe scheint sich auf drei Stadien erstrecken zu müssen: „Das erste Stadium, in dem wir augenblicklich leben, ist die Niederlage. Das zweite vom morgen wird die Vernichtung durch eine militärische Niederlage sein. Die dritte von übermorgen wird die Sühne umfassen.“ Was die französische Generalität unter Sühne versteht, erkennt man aus folgenden Sätzen, die unter der Überschrift „Die Auflösung des Reiches“ stehen: „Sobald die Zeit für den Frieden gekommen ist, gilt es, die Augen aufzumachen und sich nicht wieder wie 1918 prellen zu lassen. Ein Vertrag? Niemals im Leben... Man diskutiert nicht mit Gangstern, man legt ihnen das Messer an die Kehle. Wie wird man das tun müssen? Deutschland die Zeit über, die notwendig sein wird, belegen, aus den Reihen der Vöcher Mannschaften zusammenstellen, die überall an der Peripherie des Reiches mit ihren Händen die Ruinen fortträumen müssen. Dann das Reich auflösen.“

Der Führer gibt uns die Gewähr, daß die Abrechnung mit Frankreich eine vollständige ist, zumal der militärische Zusammenbruch immer mehr sich rundet. Mehr als 100.000 Gefangene an einem Tage, die Beute an Material, die Uebergabe mehrerer Festungen, die Erfolge unserer Luftwaffe an der Loire-Mündung, dies alles meldet der Wehrmachtbericht vom Dienstag.

Abrechnung

Marshall Pétain, Retter Frankreichs im Jahre 1918 und jetzt geistern Regierungschef der Dritten Republik, gestand am Montag seinem Volk, daß die Stunde der endgültigen Niederlage geschlagen hat. Am 17. Juni, 39 Tage nach Beginn der Schlacht im Westen. Vierzehnhundert Jahre hatte dieses Frankreich vor zwanzig Jahren gebraucht, um mit Unterstützung fast der ganzen Welt Deutschland niederzurufen. Viele Einzelkämpfer des Weltkrieges — darunter auch Pétains Verdunheld — haben zwei, drei und fünf Monate gedauert. Heute liegt Frankreich nach einer einzigen Schlacht von fünf Wochen am Boden, vernichtender geschlagen als das Deutsche Reich im Herbst des Jahres 1918.

Der „Völkische Beobachter“ schreibt dazu: Um die ganze unerhörte Größe dieses Ereignisses fassen zu können, muß man sich die Kriegslage und den Zustand Europas am Morgen des 10. Mai vorstellen, als die deutsche Wehrmacht im Westen antrat: In den ersten neun Kriegsmontaten hatten die beiden feindlichen Großmächte des Westens zwar schwere Schläppen erlitten. Das Augenmerk Polen der plutokratischen Westfront war überannt und vernichtet. Der Hungerkrieg gegen Deutschlands Frauen und Kinder hatte sich als ein Fehlschlag erwiesen. Der Umgehungsversuch der deutschen Flanke im Norden war durch die heillosen lähnen Korrosionsaktionen des Führers vereitelt. Englands Flotte hatte

Was ist jetzt zu begreifen. Was ist jetzt abzustellen für immer. Da hilft keinerlei Halbtöne. Unerbittlich muß reiner Tisch gemacht werden. Nicht aus den Rindermertigungsprozessen eines von Haß vergifteten brutalen Siegers, wie er im Wald von Compiègne und in Versailles seinem Sadismus frönte, sondern mit dem Blick des Genius auf und über Jahrhunderte und mit der großen, von Haß, Reid und Rinderwertigkeitsgefühlen nicht beirratbaren Unbefangtheit des wahren Siegers und wahrhaftigen Volkstreders des Willens der Geschichte. Frankreich hat, und nur noch auf eine halbe Stunde, die Wahl zwischen diesem Willen und dem endgültigen Verderben durch den Verbrecher Churchill.



Der große Marshall Pétain (Zander-M.)

durch die glänzenden Taten der deutschen Luft- und Seewaffe schwere Einbußen erlitten. Der Grundstock der englisch-französischen Macht aber war unversehrt und die Ueberzeugung, daß die plutokratischen Mächte diesen Krieg — so oder so — letzten Endes doch gewinnen würden, unerwährt. Gewiß, das Reich hatte in Norwegen eine wertvolle Aufmarschbasis gegen die englische Ostküste gewonnen, dabei aber, so wähnte man in London und Paris, so schwere Verluste an Kriegsschiffen und Transportflotte erlitten, daß es diesen neuen Vorteil kaum auszunutzen vermochte.

England und Frankreich waren am Morgen des 10. Mai durchaus zuversichtlich und mit ihnen die ganze demokratische Welt, die in den beiden Westmächten die Schildträger ihrer verrotteten Ideale sah. Mit Feuereifer kürzten sich die demokratischen Zeitungsschreiber aller Jüngern nach dem peinlichen Abschluß des skandinavischen Abenteuers auf die Spekulationen über neue Kriegsaufschläge, die dem plumpen deutschen Koloß doch noch die gefährliche Flanke abgewinnen würden. Man feierte die wachsende Intimität mit der Türkei, man munkelte über verheißungsvolle Entwicklungen in gewissen Balkanländern, man raunte sich mit frohem Augenwinkeln von geheimnisvollen Ueberfallaktionen zu, die Winston Churchill für die Nazis auf Lager habe. Und die Sprache eines Teiles der holländischen und belgischen Presse ließ vermuten, daß man im Haag und in Brüssel nur allzu gut über den Anschlag unterrichtet war, der Rhein und Ruhr, dem Herzen des Reiches, gelten sollte.

Deutscher Großangriff im Westen? Diese Möglichkeit wurde zwar dann und wann erwähnt, aber von den weitest aus meinten mit verächtlichem Achselzucken abgetan. „Gegen die Maginotlinie anzurücken — das wagt selbst Hitler nicht.“ Und bei dem Wort „Maginotlinie“ verdrehten sie ehrfurchtlich die Augen wie die Juden, wenn sie das Wort Jehova lästern.

Fünfeinhalb Wochen sind seit jenem Maimorgen vergangen. 39 Tage, die nicht nur die Welt erschütterten, sondern auch eine Welt zum Einsturz brachten. Eine Welt, jenseitiger Einbildung und Hoffart sicherlich, aber auch eine Welt wirklicher Macht. Es war Tatsache, daß Britannien immer noch über die stärkste aller Flotten verfügte, daß Frankreich eine fünfmillionenstarke unter Waffen hielt, die zwei Jahrzehnte lang auf das sorgfältigste ausgebildet worden war, und daß die beiden kämpfenden Plutokratien riesige Schätze und Kohstoffquellen in der ganzen Welt besaßen. Es war Tatsache, daß die deutsche Wehrmacht noch vor wenigen Jahren über kein einziges U-Boot und kein einziges schweres Geschütz verfügte, daß die große Mehrzahl der deutschen Soldaten frisch ausgehoben war und die meisten deutschen Offiziere eine nur kurze Lehrzeit gehabt hatten. Es war also immerhin eine nicht ganz sinnlose Rechnung, die in diesen unvergesslichen Frühommerwochen des Jahres 1940 über den Haufen geworden wurde.

Und auf Grund dieser Rechnung schweigten sie schamloser und fanatischer denn je in Vernichtungsplänen gegen das nationalsozialistische Reich. Als die ersten deutschen Schläge in Holland und Belgien auf sie niederprasselten, schickten die Völker des Westens zwar wohl die offiziellen Verantwortlichen für diesen Krieg, Chamberlain und Daladier, in die Wüste — aber nicht etwa, um Männer der Vernunft ans Ruder zu bringen; Churchill und Kennau, die übelsten Kriegstreiber der ganzen Nachkriegszeit, rissen vielmehr die Gewalt an sich, aus den amtlichen Reden und Kundgebungen von Paris und London verschwendend die letzten Kennzeichen der Mäßigung, und wüßten Haß, der sich nur noch in den gemeinsten Schimpfereien zu äußern vermochte, schwemmte jeden Rest von Befinnung hinweg. Mordbege gegen deutsche Fallschirmjäger und Flieger, Mißhandlung und Abschachtung deutscher Gefangener, Niederwerfung holländischer und flämischer Nationalisten paarten sich mit einem innenpolitischen Terror, der unter der Fuchtel Rands und Churchill's Englands und Frankreichs Gefängnisse füllte. Und als eine militärische Niederlage die andere jagte, als Holland und Belgien kapitulierten, die flüchtigen Reste des britischen Expeditionskorps sich ins Meer kirzten und die französischen Armeen wie der Schnee an der Sonne schmolzen — da logen sie ihre Prägeln in glorreiche Rückzüge und moralische Siege um. Noch vor drei Tagen hatte das durchbilligte Gannerpad an der Themse die Steine, selbst den Verlust von Paris als einen tatsächlichen Vorteil und den Uebergang Spaniens von der Neutralität zur Richtkriegführung als eine Schlappe der Achsenmächte hinzustellen.

Erst Sonntag haben sie dann „beten“ gelernt, beten, wie sie es verstehen! Und Montag im Morgengrauen ist der Lump Kennau im Flugzeug nach Amerika entflohen und hat dem großen Marshall Pétain die traurige Aufgabe überlassen, den bisher verdähten, verpöhlten und degeißelten Feind um seine Bedingungen zu bitten. Ein ersäunlicher Regiewechsel! Jahrzehnte, Jahre, Monate und Wochen hat die Plutokratie Zeit gehabt, sich mit Deutschland anständig zu verständigen. Jahrzehnte, Jahre, Monate und Wochen hat sie das veräumt. Und nun sollen in 24 Stunden auf einmal zwanzigjährige Sünden vergeben, zwanzigjährige Verbrennungen ungehört und zwanzigjährige Schandtaten ausgeglichen werden? Eine wahrhaft ersäunliche Zustimmung!

Wir entsinnen uns noch haarfroh jener grauen Stunden am Morgen des 11. November 1918, als der gleiche Kennau, der heute französischer Generalissimus und Verteidigungsminister ist, einem in heldenmütigen Kampf ehrenvoll unterlegenen Feind die brutalsten Waffenstillstandsbedingungen seit dem Untergang von Karthago diktierte. Er und sein Meister Foch haben damals nicht als „Soldaten zu Soldaten gesprochen“, sondern wie Justizhausdirektoren zu üblen Verbrechern. Und wir entsinnen uns noch ebenso genau der wüsten Verhöhnung, die Deutschland sechs Monate später im Spiegelaal jenes Versailles Schlosses erdulden mußte, in dem heute deutsche Soldaten als Sieger sitzen. Wir sind nicht nachsichtig — aber wir haben auch endgültig aufgehört, gutmütige deutsche Tölpel zu sein.

Dafür haben die Herren des Westens gesorgt. Und dafür sorgt selbst in dieser Stunde noch jener prächtige Bundesgenosse der Messieurs von Bordeaux — Winston Churchill, der bereits erklärt hat, daß England — bis zum Siege weiterkämpfen werde. Bis zum Siege? Schön, bis zum deutlichen Siege!

Zwei amerikanische Bomber in der Luft zusammengefallen. Bei einem Versuchsflug stießen am Montag zwei Bombenflugzeuge des Flugplatzes Mitchfield in der Luft zusammen, gerieten in Brand und führten ab. Die aus elf Offizieren und Mannschaften bestehenden Besatzungen wurden getötet.

wobei verschiedene Flottenstützpunkte und militärische Ziele im oberen Sudan mit Bomben belegt wurden. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. Drei feindliche Flugzeuge sind am Boden zerstört und ein Jagdflugzeug im Luftkampf abgeschossen worden.

Einige Einflüge der feindlichen Luftwaffe blieben ohne nennenswerten Erfolg. Ein Flugzeug wurde von der Flak abgeschossen. Der Feind hat in der Nacht von gestern die Luftangriffe erneuert, wobei nichtmilitärische Ziele getroffen wurden. In Mailand wurden Häuser und ein Schwelternhospiz beschädigt. Zwei Tore und einige Gebäude bei der Zivildbevölkerung. In Ligonien hat eine Juweliererei vier feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Es dümmert an der Themse

„Die Männer, die den Krieg erklärten, waren mit Blindheit geschlagen“

Bern, 18. Juni. Wie Schweizerische Korrespondenten aus London berichten, ist dort die Stimmung anhaltend gedrückt. In der Presse werden auf der einen Seite scharfe Vorwürfe gegen die verantwortlichen Männer laut, auf der anderen Seite bemüht man sich, die britische Bereitschaft zum Weiterkämpfen zu betonen. „Daily Telegraph“ widmet den Franzosen ein paar weinerliche Worte. England habe doch immer Wort gehalten und Frankreich alle versündbare Hilfe geleistet. Diese Hilfe habe aber „nicht größer“ sein können, da nämlich die Meerengen nicht größer gewesen seien. Die Vernichtung Englands werde diese schwere Vernachlässigung allerdings nicht vergessen (das französische Volk noch viel weniger!). Während des ganzen Krieges, so jammert dann das Blatt weiter, sei das englische Volk über den wirklichen Stand seiner eigenen Stärke irreführt worden. Man habe unter einem Echnall schäner Reden bittere Tatsachen verborgen. Mit diesen optimistischen Redensarten müsse jetzt Schlag gemacht werden.

„Daily Express“ will den Franzosen nachsagen, daß England die Höflichkeit hat, um Frankreich zu retten. Als die höchste Anstrengung scheint diese Zeitung den ungeheuerlichen „Anionsplan“ anzusehen, in dem den Franzosen vorge schlagen wurde, englisches Dominion zu werden. Daß Frankreich dieses Angebot nicht angenommen habe, sei ein niederschmetternder Schlag. Niemand helfe jetzt noch England.

„Daily Herald“ erklärt großspurig, England folge „seinem Gewissen“ und kämpfe weiter. Frankreich habe ausgegeben. Ob dieser Entschluß richtig sei, könne nicht beurteilt werden. Wohl aber könne man jene Männer beurteilen, die Frankreich in den Krieg getrieben hätten. Sie seien genau wie diejenigen Englands mit Blindheit geschlagen und mit Selbstzufriedenheit vollgeköpft gewesen.

Zur Lage des Tages

Nach will Frankreich nicht begreifen — Letzte Zukunftsgeklärte Eitelkeit — Abrechnung über Jahrhunderte

Berlin, 18. Juni. Der alte Pétain hat zwar erkannt und ausgesprochen, daß Frankreich die Waffen niederlegen muß. Aber noch hat es dies nicht getan, und noch sucht es sich und anderen vorzumachen, daß es dabei noch diese und jene Wahl habe und noch Bedingungen machen könne. Der neue Außenminister Baudoin mag es, in dieser Stunde noch alte Tatbestände in einer verleumdlichen Weise zu fälschen mit der Erklärung, die neue Regierung habe „die grausame Mission übernommen, den Feind um Waffenstillstandsbedingungen zu bitten, damit das Blutbad unserer Kinder aufhöre“. Das ist eine ungeheuerliche Verleumdung der deutschen Führung und der deutschen Heere, die nur Krieg gegen Soldaten führten und weiter führen werden, bis auch ein Narr wie dieser Baudoin kapituliert hat, daß mit solchen Infamien kein Geschäft mehr zu machen ist.

Was heißt überhaupt „Waffenstillstand“? Den gibt es nur zwischen bewaffneten Kämpfenden und mit dem Vorbehalt der Wiederaufnahme des Kampfes. Von solchem Vorbehalt kann keine Rede sein, denn Frankreich hat nicht um Waffenstillstand gebeten. Herr Baudoin renommiert, „Frankreichs Moral sei nicht erschüttert, es sei nur dem Material gemindert“. Warum will es dann nicht auf das versprochene englische und amerikanische Material warten und dann mit „unerschütterter Moral“ weiterkämpfen? Und freilich auch in Kauf nehmen, wie bis dahin der Vormarsch der deutschen Armeen sich weiter über die Trümmer geschlagener französischer Heere nach Süden ergiebt. „Frankreich hat die Waffen nicht niedergelegt“, prahlt dieser seltsame Außenminister, den Herr Pétain sich da ausgesucht hat. Dann geht eben der Krieg weiter über Frankreich. Herr Baudoin ist „nicht bereit, alle Bedingungen anzunehmen“. Dann wird Herr Baudoin nicht lange Außenminister bleiben. Denn jetzt ist die Stunde, da ein anderer Mann als er und selbsterleichen den Dingen ihren Weg weist. Ein Mann, der anders als alle die englischen und französischen Illusionisten Wirklichkeit zu sehen, zu erkennen und zu gestalten fähig ist.

Nach sind diese Illusionisten am Werk. Der Londoner Rundfunk erklärt, es sei zu erwarten gewesen, daß Frankreich von Deutschland überannt würde. Die alte englische Kanonenjutter-Politik. Der Londoner Rundfunk legt aber voraus, daß dennoch dieses Frankreich nicht gutwillig in die Bedingungen Wolfs Hitlers willigen werde. Zur Korrektur seiner seltsamen Auffassung, daß die französischen Truppen „noch das Haupt erheben können“, lese Herr Baudoin aber nach, was selbst das jüdische englische Reuters-Büro und die amerikanische Presse über die völlige Hilflosigkeit dieser stolzen Truppen gegenüber jedem Stoß und Druck der Deutschen zu erzählen wissen.

Rein, die Stunde ist nicht mehr angetan, zu vergessen, was die Franzosen und zehntausend feurige Jüngern gesprochen haben: daß es auf die gänzliche, völlige, unwiderrufliche, nie wieder gutzumachende Vernichtung Deutschlands ankomme und auf sonst gar nichts.

Es ist die Stunde, uns zu erinnern, was vor zwei Jahrzehnten im Walde von Compiègne ein Marshall Foch unter „Waffenstillstand“ verhandelt, und wie in seinem Auftrag der General Weygand dort dem unseligen Erzberger seine 14 Bedingungen diktierte, mit dem traurigen Reiterlein: „Ohne Rechte auf Gegenseitigkeit, ohne Recht auf Gegenseitigkeit“. Was die Herren Foch und Weygand damals, fünf Wochen nach dem deutschen Waffenstillstandsgebot, als „Waffenstillstandsbedingungen“ diktierten, war bereits die völlige Vernichtung Deutschlands. Herr Weygand, der dabei war, wird sich erinnern, wie das alles ausah und von Katten ging.

Die Stunde klarer, kompromißloser Vereinigung aller französisch-deutschen Probleme, des Problems Europas, ist gekommen. Der Herr der Stunde aber und ihr Held ist der Mann, der keine Halbheiten kennt, der kompromißlos alle Verhältnisse nach dem neuen von ihm gefundenen Lebensgesetz der Völker gestaltet. Da bleibt kein Raum für chauvinistische Faselien und Ausschweereien à la Baudoin, keine Möglichkeit für Kuhhandel mit unlauberen Revanche-Vorbehalten. 1870 schrieb in England die „Times“ nach dem Siege Deutschlands: „Keine Nation hat je einen so schlimmen Nachbarn gehabt, wie Deutschland ihn in den letzten 400 Jahren an Frankreich gehabt hat, schlimmer auf jegliche Art, frech, rüberisch, unersättlich, unerschöpflich und immer angriffsulustig.“



Aus Nagold und Umgebung

Die Stärke der Staaten beruht auf den großen Männern, die ihnen zur rechten Stunde gegeben werden
Friedrich der Große.

19. Juni: 1933 Verbot der NSDAP in Österreich.

Stadensammlung für das Deutsche Rote Kreuz am 22./23. Juni

Zur Ausgabe der Sammelbüchsen und der Abzeichen haben die Angehörigen des Roten Kreuz der NSDAP, der HJ, und des FdM morgen Freitag, 20.30 Uhr im Rathaus, Sitzungssaal, zu erscheinen.
Der Ortsgruppenleiter.

Vom Standesamt Nagold

Heiratung aus der Liste der Personenstandsfälle in der Zeit vom 6. Juni 1940 bis 18. Juni 1940

Geburten: Kupfer, Robert, Nagold 1 Sohn; Eberhard, Ludwig, Nagold 1 Sohn; Hart, Johann, Rohrdorf 1 Sohn; Herter, Jakob, Böblingen 1 Sohn; Schau, Willy, Nagold 1 Tochter; Bauer, Louis, Hochdorf (Kreis Freudenstadt) 1 Sohn; Blum, Robert, Nagold 1 Sohn

Sterbefälle: Conzelmann, Friedrich, Nagold, 59 J., verm. Kupferhämmermeister; Holzhauser, Rupert, verheirateter Fasser, 68 Jahre, Nagold.

Auszeichnung für treue Dienstleistung

Den nachstehenden, früher beim Gemeindeverband Elektrizitätswerk Teinach-Station (G.E.L.), nunmehr bei der Energieversorgung Schwaben AG, Bezirksdirektion Teinach, beschäftigten Personen wurde das silberne Treudienst-Ehrenzeichen verliehen: Gauß, Franz, Obermonteur in Nagold, Marquardt, Gg., Lagerarbeiter in Eppingen, Schöttle, Karl, Obermonteur in Walldorf u. Schwarz, Friedrich, Kaufmann in Gallingen, Wir gratulieren!

Der längste Tag

Sommerjohannisnacht am 21. Juni

In diesem Jahr erreicht die Sonne den Höchststand ihrer Jahresbahn am 21. Juni um 15.37 Uhr Sommerzeit (Sommeranfang). Am Freitag haben wir den längsten Tag und die längste Nacht. Dann nimmt die nördliche Abweichung der Sonne vom Himmelsleiter wieder ab und sie wandert nach Süden.

Für die Erde bedeutet der Zeitpunkt der Sonnenwende, daß das Tagesgestirn zur Mittagzeit fastrecht über dem irdischen nördlichen Wendekreis steht, also etwa über den Orten Kalkutta, Ahsuan (Ägypten), Villa Cisneros (Goldküste), Habanna (Antillen), Mazatlan (Mexiko). Am Nordpol bis etwa 66 1/2 Grad Breite herrscht immerwährender Tag, mithin bis zu den Orten Werchojansk und Schigarsk (Sibirien), Odborsk (Rußland), Bodö (Norwegen), Nordküste von Island, Angmasalik (Grönland), Fort Hope und Fort Yukon (Kanada). Für südlicher gelegene Orte geht zwar die Sonne für einige Zeit unter den Horizont, doch nur wenige Bogengrade, so daß immer noch Dämmerung herrscht oder wenigstens ein heller Schein am Nordhorizont selbst um Mitternacht den Ort der Sonne verrät. In Finnland, Schweden und Norwegen bleibt es die ganze Nacht über so hell, daß man lesen kann, und selbst im nördlichen Deutschland ist die Himmelselligkeit auffallend. Erst in Orten, die südlicher als 50 Grad geographischer Breite liegen, gibt es keine eigentlichen „Hellen Nächte“ mehr.

Mit dem E.R. II ausgezeichnet

Dem Hauptfeldwebel Emil Stiel, in einer Panzer-Abwehr-Komp., wurde wegen hervortragender Tapferkeit vor dem Feinde das E.R. II verliehen. Wir gratulieren.

Alttersjubilare

In Wildberg wird heute Frau Friederike Maß, 83 J., alt. — In Kofselden begeht heute Frau Maria Walz den 75. und morgen Friedrich Bachmann, Küfermeister, den 72. Geburtstag. — In Ebershardt vollendet heute Frau Maria Red das 76. Lebensjahr. — Allen herzlichste Glückwünsche!

Württemberg

Stuttgart. (Die ersten Verwundeten von der Westfront.) Auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof ist heute nacht der erste Zug mit Verwundeten von der Saarfront eingetroffen. Oberbürgermeister Dr. Strölin, Generalstabarzt Dr. Brelle, der stellv. D.R.K.-Landesführer V. D.R.K.-Generalführer Professor Dr. Saleh, der D.R.K.-Kreisführer von Stuttgart, D.R.K.-Oberführer Pol-Präsident a. D. Klüber, der Standortarzt Stuttgart, Oberstabsarzt Dr. Reuß und verschiedene Militär- und D.R.K.-Ärzte hatten sich auf dem Bahnsteig eingefunden. Käufer von 150 Helfern und 25 Helferinnen des D.R.K. wurden die verwundeten Soldaten von einer Sanitätsbereitschaft des S.D. mitbetretet. Tee, Keks, Zigaretten und Blumen reichten die Helferinnen auf den Bahnsteigen. In bereitgestellten Kraftwagen wurden die Soldaten in die verschiedenen Reservelazarette gebracht.

Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung

Stuttgart, 18. Juni. Die NSDAP hielt am 15. und 16. Juni mit ihren Kreisamtsleitern und Kameradschaftsführern eine Arbeitstagung im großen Festsaal des Hindenburgbaus in Stuttgart ab. Die NSDAP hat unter der Leitung von Gauamtsleiter Oberführer Greß in den letzten Jahren viele wertvolle Erfahrungen gesammelt, die sie auf das Beste in der jetzigen und in der kommenden Zeit zur Anwendung bringen kann. Den Beschädigten und Hinterbliebenen dieses Kriegs wird vieles an Enttäuschungen und an Unannehmlichkeiten aller Art erspart bleiben, was bei den Opfern des Weltkrieges nicht der Fall war. Der nationalsozialistische Staat hat die Lage der Kriegsoferversorgung wesentlich verbessert. Der Führer selbst prägte das Wort: „Der Kriegsoferversorgung ist der erste Bürger dieses Staates“. Der Aufgabentanz der NSDAP brachte es mit sich, daß man sie als absterbende Organisation betrachten mußte. Der jetzige Krieg weist ihr neue große Aufgaben zu, welche sie noch Jahrzehnte voll und beschäftigen wird. Im Verlauf der Tagung machte Haller Ausführungen über das alte Reichsoferversorgungsgesetz, Schwarz ebenso über das neue Reichsoferversorgungsgesetz. Für die Hinterbliebenen sind Frau Pauls treffende Worte über den Einsatz der Frau bei der NSDAP. Der Gauobmann des Bundes erblindeter Krieger, Müny, sprach über die Kriegsblindensversorgung. Höhn erörterte die Fragen der Arbeitsbeschaffung, hauptsächlich über den Einsatz von Schwerkrankenbeschädigten in öffentlichen und privaten Betrieben. Gaugeschäftsführer Fahr behandelte Organisations- und Kassenfragen sowie Einzelfragen. Zum Schluß der Tagung hielt Gauamtsleiter Greß einen Vortrag über Führer, Orden und Menschenführung. Zwei Punkte bedeuten alles: „Hingabe des Führers an seine Gefolgschaft und Hingabe der Gefolgschaft an den Führer“.

Geradpöten, Kr. Weisklingen. (Töblicher Sturz.) Schon wieder hat sich beim Kirchenspielen ein tödlicher Unfall ereignet. Der fast 69 Jahre alte Landwirt Gottfried Seibold stürzte am Sonntag aus einer Höhe von vier Metern ab, weil die Leiter, auf der er stand, in ihrem oberen Teil plötzlich zusammenbrach. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Tübingen. (Ein gesundes Geschlecht.) Im Alter von 96 Jahren starb Frau Marie Forstbauer, Witwe des Seifenfabrikers Wilhelm Forstbauer. Die älteste Tübingerin ist jetzt Frau Luise Kalbfell, eine Schwester der Verstorbenen. Beide Frauen stammten von dem Tübinger Schneidermeister Friedrich Jäger, der einst selbst ein Alter von mehr als 80 Jahren erreicht hatte und dessen acht Töchter sämtlich über 80 Jahre alt geworden sind.

Göppingen. (Pariser Einzugsmarsch.) Der Pariser Einzugsmarsch, der nach der Sondermeldung vom Einmarsch deutscher Truppen in Paris durch den Rundfunk zu Gehör gebracht wurde, ist von einem Göppinger, Oberlehrer Johannes Weill, zu Ende des Stiebtages Krieger geschaffen worden.

Ursach, Kr. Horb. (Tod infolge Hitzschlag.) Der fünfzigjährige Kriegsinvalide Bahnhofsdiener Renner aus Ursach wurde auf dem Felde von einem Hitzschlag ereilt, dem er wenige Stunden später erlag.

Remmingsen. (1914 verlorene - 1940 wiedergefundene.) Ein deutscher Soldat fand bei Dompierre in Frankreich an der Somme eine Taschenuhr. Bei näherer Untersuchung fand er auf dem Deckel einen Namen: Bernhard Schmid, Ertheim 1907. Der Soldat hat seinen Fund sofort dem Bürgermeister der Gemeinde Ertheim (Landkreis Remmingsen) mitgeteilt. Jetzt stellte sich heraus, daß der Mechanikermeister Bernhard Schmid, der im Weltkrieg als Kanonier Dienst tat, die Uhr bei den Kämpfen an der Somme verloren hatte. Bei der Auffindung lief die Uhr und steckte in einer französischen Schutzkapsel. Somit hat die Uhr eines deutschen Soldaten des Weltkrieges 25 Jahre lang für einen Franzosen Dienst getan. Jetzt wird sie wieder dem Bestizker überreicht.

Karlsruhe. (Grenzgau Baden spendete 796 700 Mark.) Am 1. und 2. Juni wurden im Grenzgau Baden insgesamt 796 700,94 Mark spendet. Umgerechnet auf die Haushaltungen unseres Grenzgaues beträgt die Durchschnittsspende 119,97 Pf. Die Bevölkerung des Grenzgaues hat wieder einmal bewiesen, daß sie den Appell des Führers bei der Eröffnung des Kriegshilfswerkes verstanden hat.

Bensheim. (Tagung.) Am Samstag und Sonntag fand in Bensheim die 58. Hauptversammlung des Odenwaldklubs statt, zu der trotz des Krieges zahlreiche Delegierte aus allen Zweigvereinen des hessischen, badischen und bayerischen Odenwaldes gekommen waren. Landesforstmeister Dr. Heise als erster Vorsitzender eröffnete die Hauptversammlung und begrüßte die zahlreichen Ehrengäste und Ehrenmitglieder. Nach den Ansprachen der offiziellen Vertreter der Gastvereine erstattete Dr. Geh-Darmstadt den Jahresbericht, der die Billigung und Zustimmung der Anwesenden fand. Die Rechnungslegung über die Hauptkasse ergab keine Beanstandung. Der Mitgliedsbeitrag bleibt der gleiche wie bisher. Die nächste Hauptversammlung wird voraussichtlich in Moosbach in Baden, das sein 1200jähriges Stadtjubiläum begeht, durchgeführt. Zum Ehrenmitglied des Gesamtclubs wurde Apotheker Haas sen. in Höchst i. O. ernannt. Ferner wurden zahlreiche Ehrenzeichen und Ehrennadeln an verdiente Mitglieder ausgegeben.

Bestellen Sie unsere Zeitung!

Gesucht Mädchen

welches für den eigenen Gebrauch das Nähen erlernen möchte. Als Entgelt etwas Mithilfe im Haushalt.

Frau Emma Merkt, Damenschneidermeisterin, Nagold, Galgenbergstr. 76.

Das neue Fernsprechbuch

für Nagold mit Ebhausen bearbeitet nach amtlichen Unterlagen für 50 Pfennig in der Buchhandlung Jaifer.

Kriegsgesetze und Verordnungen

Alles Wichtiges für Jedermann!

Dienstverpflichtung — Einberufung — Befeldung — Familienunterhalt — Eheschließung — Lebensversicherung — Steuer — Lebensmittelpflichten — Preisverordnungen — Mietrecht im Kriege — Rundfunkmaßnahmen — Zahlungsfähigkeit

Für 70 Pfg. in der Buchhandlung Jaifer, Nagold

Letzte Nachrichten

Anweisungen Churchills für den Fall einer Invasion. DNB. Genf, 19. Juni. Nach einer Meldung aus England verteilen die britischen Behörden Druckschriften, die Anweisungen enthalten für den Fall einer feindlichen Invasion. Churchill macht also seine Ankündigung wahr, England zu einer einzigen Festung zu machen. Kein Dorf und keine Stadt soll unverteidigt sein. Daß die Zivilbevölkerung, der obendrein der „Kai“ gegeben wird, die Wohnungen nicht zu verlassen, damit die Truppenbewegungen nicht gestört werden, durch diese bedenkenlosen Maßnahmen schwersten Gefahren ausgesetzt wird, macht den Londoner Kriegsoferversorgern kein Kopfzerbrechen. Sie denken nur an die Gefährdung ihres Plutokratenthrones.

London aus den Siegesträumen erwacht

DNB. Genf, 19. Juni. Die Erfolge der deutschen Truppen und ihrer zäheren Führung haben alle Träume der siegesglücklichen Briten zerstört. Nüchtere Niederergeschlagenheit liegt über dem ganzen Lande. Opium und Haschisch des Vizepräsidenten nützen nichts mehr.

Vor sieben Jahren, so schreibt „Evening Standard“ betruß, sind die Hitler-Truppen vor der Reichsstraße in Berlin aufmarschiert. Heute wehe die Latentragpläne über Berlin, Wien, Prag, Warschau, Oslo, Kopenhagen, Amsterdam, Brüssel, Luzernburg und Paris.

Wie jetzt, so sagt „Evening News“, habe England die Hitze der Kriegesflamme nur von fern gespürt. Jetzt aber stehe der Feind an Englands Türschwelle. Entmutigt bekennt das Blatt, die britische Bevölkerung habe den Glauben an einen raschen Sieg längst aufgegeben und fragt misstrauisch, ob die eigenen Vorräte an Waffen, die Produktion und die Hilfe Amerikas genügen, um den Abwehrkampf zu führen. Die Regierung sei offenbar der Ansicht und das Volk müsse mit ihr gehen „bis zum bitteren Ende“.

Eine wahre Völkerverwanderung flutet von Frankreich in die Schweiz

DNB. Französisch-schweizerische Grenze, 19. 6. Der Strom der Flüchtlinge hat in den letzten 24 Stunden stellenweise die Ausmaße einer wahren Völkerverwanderung angenommen. Zu Fuß, zu Fahrrädern, mit Schubkarren, Handwagen und Kinderwagen, Pferdefuhrwerken und Automobilen überschreiten Frauen, Kinder und Greise, Schweizer wie Franzosen, nur mit dem notwendigsten Gepäck und in Bettlatten geknotetem Hab und Gut die Grenzen der Schweiz.

Während die Franzosen verbluteten, feierten Juden und Engländer rauschende Feste

DNB. Tanger, 19. Juni. Während das französische Heer unter den vernichtenden Schlägen der deutschen Truppen zusammenbrach, während Millionen französischer Flüchtlinge in größtem Elend Frankreichs Straßen überschwemmten, und während sich die endgültige Niederlage der „Grande Nation“ anbahnte, zu derselben Zeit feierten Juden und Engländer rauschende Feste, feierten sie „Verbrüderung aller Engländer, Juden und Franzosen“. So geschah es in Tanger, über dem heute das Banner des nationalen Spanien weht.

Sandul und Decker

Amst. Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 18. Juni. Für Heu und Stroh gelten die in der Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft festgelegten Bestimmungen. Die Erzeugerhöchstpreise sind zur Zeit folgende: Weizenheu 5,40—6,40, Aders- und Feldheu 7,20, Luzerne, Spharlette 8—8,60, Kleeheu 7,60—8 RM. Abschläge für neues Heu und Zuschläge für altes Heu gemäß den Bestimmungen der Marktordnung. Für das in Erfüllung der Ablieferungspflicht gelieferte Heu neuer Ernte erhält der Erzeuger einen Umlagezuschlag in Höhe von 40 Pfg. je 100 Kilogramm. Alle anderen Preise sind unverändert.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 18. Juni

Preise für 1/4 Kilogramm Lebendgewicht in Pfg.: Ochsen: a) 45,5, b) 40,5, c) 30, d) 24; Bullen: a) 43—43,5, b) 36,5—39,5, c) 34; Kühe: a) 43—43,5, b) 36,5—39,5, c) 27—33,5, d) 16—23; Ferkeln: a) 42,5—44,5, b) 39—40,5, c) 35; Kälber: a) 63—65, b) 57—59, c) 45—50, d) 30—40; Lämmer und Hammel: b) 47—49, 52) 46—48, c) 30—42; Schafe: a) 42, b) 34; Schweine: a), b) und b2) 55,5, c) 54,5, d) 51,5, e) 49,5, f) —, g) 55,5.

Marktvorlauf: alles zugeteilt. Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 18. Juni. Ochsenfleisch —; Bullenfleisch 1. 77; Kalbfleisch 1. 80; Rindfleisch 1. 80; Rindfleisch 1. 94—97; Hammelfleisch 1. 93; Schweinefleisch 1. 75. Marktverlauf: Bullen- und Rindfleisch mäßig beiebt, Kalbfleisch mäßig beiebt, Hammel- und Schweinefleisch launham.

Gesallene: Fritz Pfefferle, Utz, 27 J., Pfalzgrafenweiler, Emil Henne, Herrenberg. Gestorbene: Pauline Luß geb. Frommer, Ebnthühl; Joh. Gutkunst, Landwirt, 65 J., Herzogsweller; Ernst Hüll, Amtsdienner a. D., Freudenstadt; Christiane Luthle, geb. Malling, 72 J., Herrenberg.

Druck und Verlag des „Gesellschaftler“: W. M. Jaifer, Jnh. Karl Jaifer, veranm. Schriftleiter: Fritz Schöpp, verantwortl. Schriftleiter: Oskar Reich, Jnh. in Nagold. Druckort: Nagold Nr. 6. 6. 1940.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für Bürgermeisterämter

Die Formulare

Anträge
auf Erteilung eines Bezugsscheins für Spinnstoff- und Webwaren, sowie

Bezugsscheine
für Spinnstoffwaren sind stets vorrätig, ebenso sämtliche

Holz-Formulare
Nichtvorhandene Formulare werden schnellstens besorgt.

Buchhdlg. G. W. Zaiser, Nagold
Fernsprecher 429.

Gebrauchtes, mit guter Beheizung versehenes Herren-Fahrrad
verkauft im Auftrag Gerberstr. 8.

Herb
75 auf 1,10, weiß, sehr gut erhalten, verkauft!
Wer sagt die Geschäftsstelle.

Heute evang. Abendgottesdienst
20 Uhr i. d. Kirche durch Pfarrer Pommer in Peggau-Gröz.

Die aktuelle Tiefdruck-Illustrierte

ÜBERALL FÜR **JZ**

20 Pfg.

norrätig bei G. W. Zaiser Buchhandlung.

sei, die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder, welche z. Z. 6 beträgt, auf 5-7 festzusetzen, um auf diese Weise in der Beschlussfassung nie behindert zu sein.

Beide Entwürfe wurden einstimmig genehmigt.

Nach Abwicklung der Tagesordnung ergriff Bürgermeister Raler das Wort und beglückwünschte sowohl persönlich als auch im Namen der Stadtgemeinde Kagold die Gewerbebank zum 75jährigen Jubiläum. Er hob das allezeit gegenseitige gute Verhältnis und die Hilfsbereitschaft der Bank hervor und wünschte für die Zukunft eine weitere ersprießliche Entwicklung.

Anschließend übertrug der Verbandsvorstand Phil. Säbner die Glückwünsche des Württ. Genossenschafts-Verbandes. Er schilderte die Bedeutung der genossenschaftlichen Volksbanken im allgemeinen und der Gewerbebank, jetzt Volksbank, Kagold im besonderen, die sich dank der guten Führung zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor im hiesigen Bezirk habe entwickeln können.

Der Vorsitzende dankte den Vortrednern für ihre Wünsche und versprach, daß die Genossenschaft fortfahren werde, jedem einzelnen Volksgenossen zu helfen und der Gesamtheit zu dienen.

In bewegten Worten gedachte er noch der jüngsten erstaunlich großen Erfolge unserer tapferen deutschen Truppen, (Einzug in Paris, Erklärung von Verdun). Mit einem draufenden „Sieg-Heil“ auf den Führer wurde die Versammlung geschlossen.

Wirtschaft

Schwäbische Bauern-Krankenkasse V.V.a.G. Die Entwicklung der Schwäbischen Bauern-Krankenkasse wird im Geschäftsbericht für 1939 als günstig bezeichnet. Trotz erschwerter Verhältnisse durch den Kriegsausbruch und die z. B. durch Einberufung bedingten Veränderungen im Mitgliederbestand ist ein reiner Zuwachs von 4000 Versicherten zu verzeichnen. Die Jahresbeitragsentnahme liegt um etwa 142.000 RM. auf 1.378.636 RM. Auch im Jahre 1939 wurden über 70 Prozent der eingegangenen Beiträge, nämlich 981.048 RM., an die Mitglieder in Form von Versicherungsleistungen ausgezahlt. Der erhaltene Ueberschuß von 822.238 RM. wurde der Schadensreserve und der Ueberalterungsreserve zugewiesen. Die Art der Beteiligung der Mitglieder am Ueberschuß hat sich seitens bewährt.

In der H. der Allianz und Stuttgarter Verein Versicherungs-Ges., Berlin, wurden Geschäftsbericht und Jahresabschluss für 1939 zum 1. März zur Kenntnis genommen, wonach aus dem Reingewinn von 6,27 (6,40) Millionen RM. eine Dividende von wieder 8 Prozent zur Beteiligung gelangt. Zur Einzahlung auf das nicht eingezahlte RM. werden 1,50 (1,50) Millionen RM. verwendet; das gesamte RM. ist nunmehr mit 50,5 Prozent eingezahlt. Auch in der H. der Allianz und Stuttgarter Lebensversicherungsges. wurde der Abschluß für 1939 genehmigt, wonach von dem Gesamtüberschuß von 41,3 (39,3) Millionen RM. 35,85 (36,88) Millionen RM. der Gewinnreserve der Versicherten überwiegen, wieder 8 Prozent Dividende auf das eingezahlte RM. ausgeschüttet und wieder 1 Million RM. zur weiteren Einzahlung auf das nicht eingezahlte RM. verwendet werden. Danach ist das RM. mit 70 Prozent eingezahlt. Ferner wurde beschlossen, die Firma in „Allianz Lebensversicherungsges.“ zu ändern.

Im Geschäftsbericht der W. Farbenindustrie AG., Frankfurt a. M., für 1939 wird festgestellt, daß die chemische Großherzeugung von Treib- und Schmierstoffen, Kunstharz, Kunstseide, Spinnfasern, Leichtmetallen, Futtermitteln und einer Anzahl neuer Werkstoffe im Laufe der letzten Jahre in steigendem Maße sowohl zu einer Bereicherung der deutschen Gütererzeugung als auch zur Sicherung der deutschen Wirtschaftsfreiheit beigetragen hat. Der Inlandsmarkt hat infolge der Vergrößerung und zunehmenden Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes auch für die neuen Produkte eine kräftige Erhöhung erfahren. Desgleichen war die Ausfuhr der W. trotz der Störungen durch den Krieg höher als im Vorjahre. Die Ausfuhr nach den neutralen europäischen Ländern konnte durchweg beträchtlich gesteigert werden. Die Erfahrungen des ersten Kriegshalbjahres erlaubten auch für die Zukunft einen günstigen Ausblick. In der Erfolgsrechnung stehen dem Rohüberschuß von 786,33 (667,23), Beteiligungserträgen von 24,65 (19,67), Zinsen und sonstigen Kapitalerträgen von 2,81 (8,29) und an-erträgen von 8,71 (3,69) Millionen RM. u. a. Ueberschuß mit 824,59 (714,87) Millionen RM. gegenüber. Nach Steuern mit 771,45 (655,05) Millionen RM. gegenüber. Nach Ueberschuß mit 22,84 (21,70) Millionen RM. an die Pensions- und Unterstützungslagen, Zuzahlung von 5,86 (2,27) Millionen RM. zur gesetzlichen Rücklage und von 7,0 (-) Millionen RM. zur freien Rücklage beträgt der Reingewinn des Jahres 1939 56,07 (65,18) Millionen RM. Der H. am 21. Juni wird vorgezogen, aus dem Ueberschuß unverändert 8 Prozent Dividende auf 604 (680) Millionen RM. Stammaktien und wieder 5 Prozent auf 2 Millionen RM. Vorzugsaktien auszuschütten.

Jan von Berth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag S. D. Reiss, Heidelberg - Uebersetzung durch Verlagshaus: Metz, München.

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Jan sah ihn verdutzt an, dann wurde er brennend rot. Es blieb eine lange Stille. Dann fuhr er sich durch die Haare und sagte:
„Das ist also erledigt. — Ich danke dir. — Aber nun will ich trotzdem nach Paris. Wieder gut machen, was ich in Gedanken an ihnen gesündigt. Ob sie verheiratet oder eingekerkert, oder gar geköpft werden — ist alles eins. Ich gehe geradewegs in den Rachen des großen Fisches hinein und reite sie. Gelobt, geschworen und kein Wort dagegen!“
Und wie zur Bekräftigung nahm er einen langen Schluck.
„Heilige Muttergottes von Kewelaer“, rief Meisje, „sieh den armen Kindern bei. Wenn Ihr sie habt, Herr Jan, dann bringt sie hierher. Es soll ihnen nichts abgehen. Ich habe da oben zwei schöne Stuben; wenn man sich ein wenig aus dem Fenster lehnt, kann man den grooten Lambert sehen. — Und welche von beiden wollt Ihr heiraten?“
Jan zwinkerte mit den Augen und rief sich die Hände; und es war schon wieder der alte Jan, der jetzt sagte:
„Ich will in Durantes Hände fallen, wenn mir das Heiraten in jener Richtung nicht schon leid geworden ist, seitdem ich Euch gesehen habe.“
Meisje wurde rot und stand auf, um eine frische Kanne zu holen.
„Trinkt Herr Jan, das ist besser als häßliche Reden führen.“
Jan wusch sich die Hände mit Wasser.
„Jetzt traten zwei Dragoner herein, von denen einer, ein dicker, grauhäutiger Mann mit rotem Gesicht ein Wachtmeister war.“

Verschiedenes

Jugend heran!

Landauf landab sind nun wieder die Suchkolonnen auf Kartoffelfelder an der Arbeit. Jede Woche muß die Suche nach diesem ährst gesündlichen Feind deutscher Ernährung durchgeführt werden. Was jeder vom Kartoffelfelder wissen muß: ein kleiner niedlicher Käfer, 1 Zentimeter groß, gelb mit zehn schwarzen Längsstreifen. Sein Nahrungsmittel die Blätter der Kartoffelpflanze. Neugierig flugfähig. Legt Strecken bis zu 50 Kilometer fliegend zurück. Die Hauptzeit liegt in der übergroßen Vermehrungsfähigkeit — ein Weibchen hat im Laufe eines Sommers bis zu 32 Millionen Nachkommen, die zu ihrer Ernährung das Laub einer 10 Morgen großen Kartoffelanbaufläche benötigen. Das Weibchen legt Eier in Häufchen von 40 bis 80 Stück an die Unterseite der Kartoffelblätter. Nach sechs bis acht Tagen schlüpfen aus diesen die Larven, die anfangs fleischrot und im ausgewachsenen Zustand bei einer Größe von 1,5 Zentimeter gelblichrot gefärbt sind. An der Seite tragen sie zwei Reihen schwarzer Punkte. Nach etwa drei Wochen verfrachten sich die Larven in die Erde, verpuppen sich und nach kurzer Zeit schlüpfen die fertige Jungkäfer aus. Wenige Tage nach dem Ausschlüpfen sind Jungkäfer schon fähig, sich weiter zu vermehren. Dieser Kreislauf in der Entwicklung wiederholt sich bis zu dreimal im Sommer.

Während die Männer draußen im Kampfe gegen unsere Feinde stehen, soll die Jugend nun helfen, diese schwarzgelbe Gefahr aufzufinden und zu vernichten!

Die Linde

Zu den Lieblingsbäumen der Deutschen gehörten von jeher die Linde und die Linde. Verknüpft die Linde mit ihrem eisernen Stamm, ihren knorrigen Ästen den deutschen Helden in seiner Kraft, so zeigt die Linde mit ihrer Weichheit und Zartheit das Bild des deutschen Gemütes und der deutschen Familie. Zwei Arten von Linden sind bekannt: die großblättrige Sommer- und die kleinblättrige Winterlinde. Als geschlossene Waldung kommt die Linde nur in England vor. Die Blüte wird als heilkräftiger Tee geschätzt. Von den Bienen werden die Blütenblätter besonders bevorzugt, und der Anker fordert den Lindenhonig von seinem übrigen Vorrat ab wegen seiner Güte. Der Saft, der im Frühjahr beim Anbohren aus der Linde fließt, gilt als blutreinigendes Mittel. Als Lieblichbaum des Volkes hat die Linde manchem Dorf den Namen gegeben. Die Dorflinde ist der Sammelplatz für Jung und Alt. Die Blütenknospen der Linden erhitzen sich erst im Sommer, die Blüte hat einen süßlichen, an Orangenhüten erinnernden Geruch. Sagen und Legenden erzählen von alten ehrwürdigen Linden.

Nistet auf die Selbstentzündung des Heues!

Mit der Heuernte und der Einlagerung des Heues tritt wieder die Gefahr der Selbstentzündung auf. Diese nicht nur den Bauern selbst treffenden Schäden gehen in die Millionen und gefährden zugleich den Bestand und die Erhaltung des gesamten Viehes. Der Vorbeugung kommt jetzt in der Kriegszeit ganz besonders Bedeutung zu. Der Bauer und Landwirt hat deshalb die Pflicht, alle erdenkliche Vorsichtsmaßnahmen zur Verhütung dieser vermeidbaren Schäden zu treffen. Allein von der beruflichen Sorgfalt des Bauern hängt es ab, ob es gelingt, diese gefährdeten Millionenwerte dem deutschen Volk zu erhalten. Der verantwortungsbewusste Bauer weiß, daß nur völlig trockenes Heu in Stößen aufgeschapelt und in Scheunen, Ställen usw. gelagert werden darf. Ein nicht einwandfreies Futter bildet bereits eine Gefahrquelle für die Selbstentzündung. Kommt es aber nun trotz aller Vorsicht zur Uebergärung und damit zur Ueberhitzung, so treten in jedem Falle leicht erkennbare Anzeichen hierfür auf, wie das Entweichen von Dämpfen, brandiger Geruch, ungleichmäßiges Zusammenfallen des Heues. Um die Gefahr der Selbstentzündung abzuwenden, ist und bleibt die Hauptaufgabe also die tägliche Ueberwachung des Heues und eine ständige Wärmemessung. Diese muß nach der Einbringung des Heues am wenigsten drei Monate lang durchgeführt werden. Zur Messung wird, wenn ein Feutermometer nicht zur Verfügung steht, behelfsweise die von jedem Bauern und Landwirt vorrätig zu haltende Eisenklinge benutzt. Tritt die Befürchtung einer übermäßigen Erhitzung des Heusacks auf oder lassen die vorher erwähnten Anzeichen darauf schließen, hat sich der betreffende Eigentümer des Heues sofort mit dem zuständigen Ortsbauernführer oder Bürgermeister in Verbindung zu setzen, die dann die Nachprüfung der genauen Temperatur mittels eines Feutermometers veranlassen werden. Auf alle Fälle ist, wenn die Temperatur von 70 Grad und mehr festgestellt ist, die sofortige Benachrichtigung des Bürgermeisters erforderlich.

„Es sind Werber“, raunte José Maria Jan zu. „Antworten nie: ja, wenn sie dich etwas fragen.“
„Also: nein?“
„Das ist besser.“
„Liegen denn in Lüttich Soldaten in Quartier?“
Der Wachtmeister, der die Frage gehört hatte, trat heran:
„Bessere Soldaten“, rief er, „will ich meinen. Die besten Regimenter. Darunter die Sturmhus-Dräger — Sautankerte, sag ich Euch. Wir gehören zum Regiment.“
„Man sieht Euch die Tapferkeit am Gesicht an“, sagte José Maria.
„Wenn die Herren nicht inkommodiert sind —?“ meinte der Wachtmeister und setzte sich zu ihnen. „Man sieht's uns an. Wahrhaftig, Herr Magister. Meint Ihr nicht auch?“ fragte er Jan.
Jan glockte ihn an und sagte dann:
„Nein.“
„Hoh! Galgen und Prosohl! Habt Ihr nicht bessere Meinung von uns?“
„Nein“, sagte Jan und glockte.
„Jungfer Meisje: einen Krug Burgunder. Der König von Spanien zahlt alles!“, und er schlug sich auf seine Hofe, darin es klingelte.
„Trinkt mit“, rief ein Dräger, „der Wachtmeister hat recht. Trinkt mit.“
Jan nahm und trank.
„Ja, ja“, sagte der Wachtmeister, „den spanischen Soldaten geht nichts ab. Und immer im Feld voran und damit bei der Weite. Ich sage euch, jeder Dräger könnte sich schon ein Bauerntgut kaufen, aber sie mögen nicht hinter dem Pfluge gehen. Und Weiber haben wir, jeden Tag frisch gebadet! Weibern sind wieder zwei venezianische Kurtilanen ins Lager gekommen. Ihr habt doch die Weiber gern?“
„Nein“, sagte Jan.
„Dah, der Appetit wird schon kommen.“
„Ich bin zwar an den Umgang mit Kriegsmännern gewöhnt“, sagte der Magister, „aber ich bitte Euch, schont die Ehren dieses Knaben. Im übrigen hat er eine Braut.“

Baden

Karlsruhe. Die 37 Jahre alte Ehefrau Frida Ernsberger aus Mesheim erhielt wegen vollendeter Abtreibung in drei Fällen eine Gefängnisstrafe von acht Monaten; sechs Wochen Untersuchungshaft werden als verbüßt angerechnet.

Heidelberg. (Mag. Halbe-Ehrung.) Am 18. und 19. Juni führt die Stadt Heidelberg eine Ehrung des Dichters Mag Halbe durch, der als Student in Heidelberg geweiht hat und immer ein treuer Freund Heidelbergs geblieben ist. In Anwesenheit des Dichters, der in diesem Jahre sein 75. Lebensjahr vollendet, wird am 18. Juni eine Gedächtnisfeier am Hause Mittelbadgasse 12 eingeweiht werden. Am 18. Juni liegt Mag Halbe im Rahmen der Heidelberger Gesellschaft zur Pflege der Heimatkunde im Kurpfälzischen Museum aus dem seine Heidelberger Zeit schildernden Kapitel des Buches „Schicksal und Scholle“.

Wollsch. (Viel Unglück.) Das 43jährige Söhnchen Adolf der Eheleute Georg Suhn in Fußbach geriet beim Grünfütterholzen unter den Schlitten und ritt schwere innere Verletzungen, denen er im Gengenbacher Krankenhaus erlag. Vor Jahresfrist fand ein Kind der gleichen Familie beim Brand des elterlichen Anwesens den Flammentod.

Freiburg. (Tödl. a b g e s t ü r z t.) Nach dem schweren Unfall am Scharfenstein im Mühlental ereignete sich nunmehr am Sonntag an der Feldsee am Feldberg erneut ein tödlicher Absturz. Der tödlich Verunglückte war allein in die über den Feldsee aufragende Wand eingekriegen, rutschte in beträchtlicher Höhe ab und stürzte auf eine Geröllhalde. Der Mann zog sich schwere Verletzungen zu, doch der Tod trat darauf ein. Bei dem Verunglückten handelt es sich um den aus Karlsruhe stammenden Dr. med. Hans Stoder, der an der medizinischen Universitäts-Poliklinik in Freiburg tätig war.

Humor

Italienisches Soldatentum

In Anekdoten erzählt von Heinrich M. Tiede.

„Ja“ zur Gefahr

Kein Geringerer als Benito Mussolini selbst war es, der im Weltkriege als einfacher Soldat seinen Kameraden zeigte, wie die Gefahr bejagt werden müsse. Er wurde eines Tages zu seinem Regimentskommandeur befohlen, der ihn einlud, sich zum Regimentsstab zu begeben, um die Geschichte des Regiments zu schreiben.

„Geben Sie mir dazu, Herr Oberst, den dienstlichen Befehl?“ fragte Mussolini.

„Nein“, sagte der Oberst, „es soll nur ein Vorschlag sein.“

„Dann, Herr Oberst, bitte ich in den Schützengraben zurückkehren zu dürfen“, lautete die Antwort des Soldaten Mussolini. Auf die erstaunten Fragen seiner Kameraden, warum er einen so guten Vorschlag abgewiesen habe, bemerkte der spätere Diktator der Geschichte des schicksalhaften Stabes: „Ich habe mich kriegswillig gemeldet, um Soldat und nicht um Schreiber zu sein!“

Wer das Vaterland liebt...

Nach dem Fall der Republik Rom begann für den General Giuseppe Garibaldi jener heroische Kampf seiner Freiheitskämpfer, der zu den erstaunlichsten militärischen Leistungen der italienischen Einheitskriege gehört.

Garibaldi feuerte seine Freiwilligen mit folgenden Worten an, ihm zu folgen: „Wer mit mir gehen will, dem kann ich nichts anderes bieten als Hunger, Kälte, mangelnde Verpflegung und Fehlen von Munition. Dafür aber garantiere ich Gewaltmärsche und harte Schlachten, die Opfer kosten und alles Einsatz verlangen. Wer das Vaterland liebt, wird mich verstehen.“ — Keiner blieb zurück.

Vorwärts, immer weiter vorwärts...

Diaz, Herzog des Sieges, war ein bescheldener, gültiger Mensch, aber ein Kämpfer, der sich rühmen konnte, nie zurückgegangen zu sein. Bezeichnend dafür ist ein Aufruf des späteren italienischen Marschalls, mit dem er sich von seinem Regiment nach den libyschen Kämpfen verabschiedet, in denen er schwer verwundet worden war:

„Ich bin stolz darauf, euch zum Angriff geführt zu haben; und ich bin stolz darauf, dabei verwundet worden zu sein. Wenn euer Regimentskommandeur nun nicht mehr bei euch sein kann, handelt weiter nach seinem Leitwort: Vorwärts, immer weiter vorwärts!“

„Was Braut?“ schrie der Wachtmeister und schlug auf den Tisch. „Spanischer Majestät Dräger haben nur eine Braut: die Maschete.“
„Dieser Jüngling ist kein Dräger.“
„Wird's! Wird's! So wahr ich mit dem tollen Christen bei Höchst die Klinge getreut habe! Dräger!“
„Und wohin geht's, wenn Ihr reden dürft?“
„Wohin, ehrwürdiger Herr?“
Und schnauben erst die Köpfe,
Und brennen erst die Schläfer
An der Schelde oder am Rhein —
Es muß geritten sein!
Um ernsthaft zu sprechen, wir wissen nie, wohin es geht. Hatte gestern auf dem Rathaus die Wache. Ging die Rede, es sollte bald für den Franzos gefaltet werden.“
„Nach Frankreich?“ rief Jan, „nach Paris?“
„Nach Paris? Kann leicht sein! Hast du Lust mitzugehen?“
„Nein“, sagte Jan, aber er brüllte.
„Verflucht dein Jungfernein! Trink dir Courage, Durst! Meisje! Die Kanne ist leer. Spanische Majestät bezahlt!“
„Trink nicht so viel, Jan“, sagte José Maria.
„Herr Magister“, schrie der Wachtmeister und rollte die Augen, „ich weiß nicht, ob Ihr ein Recht habt, dem Deutschen den Wein zu verbieten, aber wenn er Euch nichts angeht, dann möchte ich gerade heraus sagen: Laßt ihm sein Vergnügen.“
„Und ich möchte Euch geradeheraus sagen, daß auch Ihr besser tätet, so viel zu trinken, denn es steht grauem Haare schlecht an, auf einem Kopf zu wachsen, den der Wein verrotzt!“
Der Alte schlug wie rasend mit den Fäusten auf den Tisch.
„Ich würde Euch fordern. Aber Ihr seid ein gelehrtes Haus und ich kann Euch nicht töten.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein bayerischer Bräuer sagte an, er habe ein Bier erfunnen, das so bitter ist, daß man es wie Verfluchungen trinken und in...





Aus der Schwarzwaldheimat

Redaktion: Dr. med. Carl Schmitt

2. Jahrgang Nummer 6 2. Jahrgang

Ein Weisfall von etwa 200 Jahren

Die Franzoseninvasion im Hagobial — 1688 und 1692 besonders schlimme Jahre

diesem Jahre ganz erhebliche Konstitutionsläsen zu tragen hatte, verfiel ihm.

Der gegenwärtige Krieg erinnert uns immer wieder an die früheren Einfälle fremder Söldnertruppen in deutsches Land.

Ein Eintrag im ältesten Stierregister der Stadt Sindelfingen lautet: „Am 23. Dezember 1688, nach 12 Uhr, ist ein französischer Leutnant namens Brion und Offiziersdiener von einem kaiserlichen Kapitänsleutnant von Bois und von 20 Soldaten des Regiments Starhemberg allhier im alten Rathaus umgebracht worden, die man hernach auf den anderen Kirchhof beim Tor in ein Loch gefügt und begraben.“

Der Deutscherkrieg seitens des Rheines ist eine traurige Erinnerung an leidvolle Jahrhunderte französischer Invasoren.

Dieses Jahr sollte eine nähere Erklärung der Epizode, die wir, abgetragen in modernen Deutsch, zum Ausdruck bringen: „Nachdem die Franzosen das ganze Land mit Gelbpestillen besetzt hatten, kamen am 10. Dezember 1688 vier Kompanien nach Einbeßingen, begleitet von einigen höheren Offizieren, die von hier aus in Quartiere nach Weilsbach, Hirau und Metzingen geschickt wurden. Da die französischen Soldaten nur darauf aus waren, Geld zu erpressen und wie die Raben zu fressen, so es ihnen möglich war, so kamen sie nach Einbeßingen in die Hände der Bürger, die den Ort zu verteidigen in der Hande des Generals der Herzogin in Stuttgart schicklich und mündlich vertriehen hatten, daß die in der Nähe liegenden Truppen sich anständig verhalten sollten, und der gleiche Führer sollte gefordert, daß die im Lande hin und her ziehenden Soldaten nach Stuttgart kommen sollten, um das fortzuführen, was die ersten begonnen hatten: zu fressen dort, wo es zu fressen gab. Auch die vier Kompanien, die nach Einbeßingen und in die Nachbarschaft gekommen waren, sollten den Raubzug mitmachen. In Einbeßingen lagen damals ein Regiment, 16 Reiter, Offiziersdiener, vier Söldnerweiber und die Begleiter. Drei Reiter schloffen sich dem Raubzug nach Stuttgart an. Man kann sich denken, was die ganze Bande in der Nähe anrichtete! Säger, die sich weigerten, Geld zu geben, wurden niedergeschossen; Häuser wurden geplündert und der schreckliche General Montclair verbrach der Herzogin, daß sie solange er in ihrer Nähe sei, nichts zu befürchten habe. Als er jedoch die Stadt verlassen wollte, erlaubte er den Soldaten, ihr Plünderwert fortzuführen. Erst mit Anbruch eines neuen Tages gingen sich die Spitzhaken aufreiben und verließen Stuttgart. Die über den Köpfe heranziehenden Truppen des Markgrafen trafen noch viele Franzosen in der Stadt an, die sich verstreut hatten und die nun gefort wurden. Am Morgen des 23. Dezember trafen auch die 10 Franzosen mit ihrem Raub nach Einbeßingen ein, um das hier Zurückgebliebene mit dem anderen Raub und Gut wegzuführen. Und als nun die ganze Gesellschaft wieder zusammen war, sah sie von neuem an, hauptsächlich Weiber, Kinder und Regier, zu belästigen und Geld zu erpressen. Sie waren so in ihrer Käuberarbeit vertieft, daß sie die Nacht der Zeit unbeachtet liegen und nicht daran dachten, daß sie bei ihrem verbrochenen Tun von den Kaiserlichen gefort werden könnten. In Einbeßingen war man nämlich nicht müßig gewesen. Auf Ansuchen hatte man Bolen nach Stuttgart gefort, die von dem neuerlichen Überfall betroffen und fragen mußten, was zu geschehen habe. Die Bolen kamen mit dem Befehl zurück, man solle die Franzosen mit ihrem Raub auf dem Kirchhof festhalten lassen, da bestimmt gegen Witternacht Hilfe erschie-

Sendung der Württemberg in der Hand der französischen Kavallerie. In Gail a. R. und Freudenstadt hatten die Franzosen sich besonnen, um den fremden Eindringlingen energischer Widerstand entgegenzusetzen. Die Franzosen antworteten mit der Drohung, den ganzen Schwarzwald mit allen Städten und Dörfern niederzubrennen zu wollen. Nach dem, was man von den Fremdlingen wußte, schien das keine tolle Drohung zu sein, zumal überall, wo man sich den Franzosen widersetzte, grausame Rache genommen wurde.

Nachdem die fremden Truppen Calw mit schweren Kontributionen belegte und es schließlich ganz ausgeplündert hatten, gegen sie durch das Hagobial Aufmarsch. Die historische Burg Wald bei der Talmühle wurde von ihnen angezündet und war bald in Raub der Flammen. Dann ging's nach Weilsbach, das ebenfalls gebrandmarkt wurde. Im letzten Akt der Unterwerfung wurde der Markgraf von Württemberg durch die härteren Kräfte beten. Die Franzosen wählten natürlich als der Tapferkeit besten Teil die Stadt, so daß Weilsbach mit einem blauen Auge davonkam und Hagobial, außer daß es in

Ein bagerlicher Bauer seigte an, er habe ein Bier erkunden, das so bid sei, daß man es wie Wein trinken könne und in andere Biere werfen könne, um diese — genießbarer zu machen.

In einer württembergischen Oberamtsstadt nannte man die Trauung das Fest des kurzen O. Dafür gab es folgende Erklärung: Wenn man ein junges, seit einige Wochen verheiratetes Weibchen fragt, wie es im Ehestande geht, dann antwortet sie gewöhnlich: O, wech eine Wonne ist doch das Verheiratetsein! O, wie ist mein Mann ganz für mich gemacht! O, mein Kind, rufft er oft ganz zärtlich aus, o, wie liebe ich dich! — Das ist das kurze O.

Dann kommt das lange Oh. — Freut man eine Frau, die schon einige Jahre verheiratet ist, nach ihrem Befinden, dann antwortet sie regelmäßig: Oh, wie geht mir's schön! Oh, wie veränderlich sind die Männer! Sonst war der Meinige sonst und gut wie ein Kind. Aber, oh, wie joint er jetzt! Oh, wech schreckliche Kranten hat er! Oh, wie ist der Mann unansprechlich! — Der Chronist bemerkt dazu: „Die kurzen und die langen O's soll es auch in anderen Städten und Dörfern gegeben.“

Ein junger hohentoller Vater kommt vom Freibe beim, als eben seine Frau dem Säugling den Kindesbrei aus der Pfanne gibt. Auf dem Boden der Pfanne ist eine lodende braune Rinne. Kolch nimmt der Vater den Beißel und beginnt die Pfanne auszukücheln. Sein vier Jahre alter Erstgeborener sieht ihm mit begehrten Augen zu. Da tröstet ihn der Vater: „Wenn du einmal Vater bist, darfst auch's Pfännle auskühnen.“

Ein Schneider, der es hinter den Ohren hatte
Ein Schneider, der es hinter den Ohren hatte
sein Hundstreck betrie, in einer Stadt des Württemberg Landes
Handlungshandlung eine kleine Summe schuldig zu bleiben. Da er auf wiederholtes Mahnen das Geld nicht zahlen konnte, verurteilte man ihn zur Strafe des Tötens im Schindgericht.
Nachdem er vierzehn Wochen darin zugebracht hatte, gab man ihm wieder frei... und was tat unser Schneider? Er gab in einer Zeitung eine Anzeige auf, die folgendenmaßen lautete:
„Von einer vierzehnwöchigen, für das hiesige Handlungshandlung R. gemachten Reife zurückgekehrt, erlaube ich meine hiesigen und auswärtigen Gönner und Freunde mit ihr sonstiges Gutrauen und Wohlwollen wiederum zu schenken.“

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

Das Silberne Verdienstmedaille wurde dem Dienstverweiser Karl Schuon von Daltersbach verliehen.
Die Silberne Verdienstmedaille wurde verkannt:
von Hagobal, Leutnant Köhler von Lindersbach, Unterleutnant Huber von Fiondorf, Philipp Ungert, Kronenwälder von Koffelben und Hauptleutnant W. H. Keule von Ebbach.

